

Silvana De Mari
Die Rückkehr der Elfen





DIE AUTORIN

Silvana De Mari lebt mit ihrer Familie und einem riesigen Hund in der Nähe von Turin. Sie arbeitete als Ärztin in Italien und Afrika, bevor sie sich zur Psychotherapeutin ausbilden ließ. Nachdem sie schon kürzere Texte in Zeitschriften veröffentlicht hatte, landete sie mit ihrem ersten Kinderbuch »Der letzte Elf« einen sensationellen weltweiten Bestseller-Erfolg.

Von Silvana De Mari ist bei cbj erschienen:

»Der letzte Elf« (Band 1, 21952)

»Der letzte Ork« (Band 2, 13521)

»Der letzte Zauber« (Band 3, 22281)

Silvana De Mari

Die Rückkehr
der
Elfen

Aus dem Italienischen
von Barbara Kleiner





Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *München Super Extra* für
dieses Buch liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Erstmals als cbj Taschenbuch Mai 2012
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
© 2010 der deutschsprachigen Ausgabe cbj Verlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
© 2008 Adriano Salani Editore S.p.A.
Die italienische Originalausgabe erschien 2004
unter dem Titel »Gli Ultimi Incantesimi«
bei Adriano Salani Editore S.p.A.
Übersetzung: Barbara Kleiner
Lektorat: Martina Patzer
Umschlaggestaltung: Geviert-Büro für
Kommunikationsdesign, München,
Michaela Kneißle, Illustration: F.B. Regös
Reihenkonzeption: Hauptmann & Kompanie, Zürich
he · Herstellung: CZ
Satz: Uhl+Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-570-22327-7
Printed in Germany

*Gewidmet den Königen, die in Katastrophensituationen
Verantwortung übernehmen und die Hoffnung
wieder aufleben lassen.
Gewidmet denen, die Widerstand leisten.*



... Drei Viertel Mensch und ein Viertel Elf ...

Sonder war ein ausgefallener und unbequemer Name. Man dachte dabei an Sonderling. Das Verflixte bei ausgefallenen Namen, die Anlass zu Witzen geben, ist: Keiner bedenkt, dass denselben Witz ein anderer auch schon gemacht hat. Oder ein paar Dutzend andere. Oder Hunderte andere. »Sonder, der Sonderling«, das kam allen in den Sinn.

»He Sonder, was ist deiner Mutter denn auf den Kopf gefallen, als sie deinen Namen ausgesucht hat?«, war einer der gebräuchlichsten Witze. »Haben sie dich gesehen und dann den Namen beschlossen?«, war der dritthäufigste Witz, zusammen mit der Frage: »Kannst du die Silbe -ling nicht aussprechen?«

Sonder war der Name des ersten Elfenkönigs der Stadt Daligar gewesen, desjenigen, der ein Schwert und eine Krone geschmiedet hatte, auf denen Efeuranken aus Gold und blauem Email ineinander verflochten waren. Das war vor Jahrhunderten gewesen, zur Zeit, als die Elfen mächtig waren.

Jetzt war diese Zeit vorbei. Ein paar Jahrhunderte waren grau und farblos ins Land gegangen, und dann, nach Verfolgungen über Verfolgungen war auch die Epoche zu Ende gegangen, da überhaupt Elfen am Leben waren. Übrig geblieben waren nur ein paar verstreute Mischlinge, halb Elf, halb Mensch, oder drei Viertel Mensch und ein Viertel Elf, wie Sonder. Unter den Mischlingen hatten sich die Frauen die größten magischen Kräfte bewahrt. Häufig wurden sie Hexen genannt und waren gute Heilerinnen, nicht nur weil sie sich mit Kräutern auskannten, sondern weil ihr Geist eine Harmonie zu schaffen wusste, die den Verletzten oder Kranken half, Ruhe zu finden. Wie die Elfen selbst besaßen ihre Mischlingstöchter die Gabe, Hitze zu erzeugen, sodass sie durch die bloße Macht des Willens Feuer entfachen oder löschen konnten. Mit seinem Viertel Elfenanteil hatte Sonder etliches an Kenntnissen und Fähigkeiten des untergegangenen Volkes mitbekommen, und obwohl er ein Mann war, besaß er einige Kräfte, nichts Besonderes, die Fähigkeit, den Wundheilungsprozess etwas zu beschleunigen und ein bisschen Macht über das Feuer.

Aus der Vergangenheit der Elfen bewahrte er ein paar Dinge bei sich auf, Bücher, eine Flöte, einen Bogen, eine Art flache Pfanne, Münzen, ein Siegel, seinen königlichen Namen »Sonder, der Sonderling«. Sein Name brachte Spott und Häme über ihn, es lag jedoch auch eine Erinnerung an einstige Größe darin. »Wie eine Eichel in einem Rucksack aus gutem Leder, klein, abgetragen, glatt, aber mit einem prächtigen alten Goldfaden gesteppt. Sie kann zugrunde gehen oder es kann eine Eiche daraus werden«, sagte sein Großvater, der diesen Namen für ihn ausgesucht hatte, ohne dass seinen ätherischen Geist je die Überlegung gestreift hätte, zu wie unendlich viel Spott der Name Anlass geben könnte. Allerdings erlaubte der Name Sonder auch, sehr schnell zwischen Böartigen und Gutmütigen zu unterscheiden und zu

erkennen, wer sich noch Erinnerungen an die alte Größe bewahrt hatte und damit von seiner Art war.

»Sonder! Ein königlicher Name!«, flüsterte gelegentlich wer, und da wusste Sonder, dass er in Gesellschaft eines Mitbruders war, eines vom Leben und den Menschen, vielleicht sogar von Gott Verfluchten, eines anderen, der sich in der schwierigen Kunst, mit Elfenblut in den Adern zu überleben, übte.

Sonder hatte seine frühe und seine späte Kindheit sowie den ersten Teil seiner Jugend bei einem Wespennest von so ungeheuren Ausmaßen gewohnt, dass es legendär wurde, das größte Wespennest seit Anbeginn der Welt. Sein Großvater lebte dort, seitdem er sechshundert oder vielleicht siebenhundert Jahre alt war. Was das Alter seines Großvaters betraf, kam Sonder durcheinander, das Alter von Unsterblichen bringt man leicht durcheinander, man musste in Epochen rechnen und nicht in wenigen Jahrzehnten, wie bei den unglückseligen und barbarischen Menschen. Das Jahrhundert, bevor er sich in der Grotte einrichtete, hatte der Großvater mit einem Rudel Wölfen auf den Bergen zusammengelebt, demselben Rudel, das ihm dann auch in die Grotte gefolgt war, um dort zu überwintern.

Als der Großvater in die Grotte zog, brachte er Bücher und Pergament mit, Federn, Tinte, Laute, Harfe und Flöte. Jahrzehnt um Jahrzehnt hatte der Großvater in schön geordneten Reihen Kopfsalat und Kürbis angepflanzt, hatte Mais- und Weizenfelder sowie einen Weingarten angelegt und hatte hier Jahrhundert um Jahrhundert gelebt, während vielleicht von ferne Stimmen zu ihm gedrungen sein mochten von brennenden Elfendörfern und von Elfen, die starben, da ihre Unsterblichkeit sie wohl vor Alter und Gebrechlichkeit schützte, nicht aber vor Haumessern, Sensen und Feuer. Die barbarischen Menschen verwendeten ihre wenigen Jahrzehnte Leben darauf, die gebildeten und feinsinnigen

Unsterblichen abzuschlachten, und die ließen dies mit noblem Gleichmut geschehen. Unterdessen hatte der Großvater Laute gespielt, Lieder komponiert, Bücher geschrieben und Beobachtungen über den Lauf der Sterne angestellt.

Das Haus – das Wort Höhle wäre vielleicht passender –, wo Sonder aufgewachsen war und sein Großvater seit Jahrhunderten lebte, war also die Grotte mit dem größten Wespennest, das es seit Anbeginn der Zeiten gegeben hat. Es war ein einziges, riesiges Nest, mit seinen wellenförmig angelegten Zellen hing es im Eingang zu einer weit verzweigten und unwirtlichen Höhle, die einsam und abgelegen in einem winzigen, engen und unbewohnten Tal lag. Die Höhle war voller Stalagtiten und Stalagmiten, eisig, feucht und riesig. Das Wespennest wurde langsam größer. Bei seiner Entstehung war es winzig und fast unsichtbar gewesen, das war der Sommer, in dem die Stadt Daligar den Orks in die Hände fiel, und wuchs dann beständig, Jahr für Jahr. Es war mehr als faustgroß, als Sire Arduin die Menschenwelt zurückeroberte und die Orks hinter ihre Grenzen zurückdrängte, so groß wie zwei nebeneinander gelegte Hände, als das erste Dekret gegen die Elfen erlassen wurde, das sie von allen öffentlichen Ämtern ausschloss. Die ganze Vorhöhle nahm es bereits ein, als das zweite Dekret unterzeichnet wurde, welches den Elfen auferlegte, sämtliche Waffen abzugeben. Von diesem Zeitpunkt an war der Großvater offiziell ein Gesetzesbrecher. Er besaß zwei Bögen, der kostbarere war mit Efeuranken in Gold und blauem Email geschmückt, der zweite war schlichter, eine Waffe zum Üben und nur einfach mit Silber verziert. Als das dritte Dekret erlassen wurde, welches die Elfen in bestimmte elende und umzäunte Dörfer sperrte, die sogenannten Elfenplätze, wo sie vor Hunger oder Strapazen umkommen konnten, ohne dass jemand es sah,

war das Wespennest schon so groß und so grauenhaft gefährlich, dass es eine Armee hätte aufhalten können.

Es handelte sich um eine seltene Wespenart ältesten Ursprungs, auf Elfisch hießen sie Armiren, das bedeutet die Schlaflosen, wegen ihrer Fähigkeit, ununterbrochen aktiv zu sein, selbst in den Nachtstunden. Das Summen und die Gefahr waren beständig präsent, vom Frühling bis in den Herbst, bei Tageslicht und beim Schein der Sterne.

Die Wespen machten den Menschen Angst.

Jeder ihrer Stiche war überaus schmerzhaft und hinterließ eine große Wunde, die eher an ein Brandmal erinnerte als an einen Insektenstich. Ein Angriff des ganzen Schwarms war mit Sicherheit tödlich, und das war kein schöner Tod.

Das Zusammenleben mit den Wespen in der Grotte war ein Abkommen zwischen Gleichberechtigten.

Die Wespen beschützten den Großvater, dessen Geist die vollkommene Kontrolle über das Feuer besaß, ihrem einzigen möglichen Feind. Es war vorgekommen, dass sich ein Fellhändler auf der Jagd nach Tieren oder irgendein Kopfgeldjäger auf der Suche nach Elfen hierher verirrt und auf die Grotte mit ihrem enormen Gebrumm stieß. Der Garten, der Obstgarten, die Mais- und Bohnenfelder waren von einer natürlichen Palisade aus senkrechten Felsen verborgen und wurden nur sichtbar, wenn man sich der Grotte näherte, sich ihr zu nähern, war aber unmöglich. Nachdem sie den Versuch, den Ort mit Brandpfeilen oder Fackeln zu säubern, mit den schmerzhaftesten Stichen gebüßt hatten und alle entsetzt von diesem verhexten und verfluchten Ort geflohen waren, verfolgt von Millionen Flügelpaaren, gaben alle auf, und das Tal mit seiner Grotte fiel dem Vergessen anheim, war auf keiner Landkarte eingezeichnet und kam in keiner Erzählung vor.

Der Großvater und die Armiren teilten sich dieselbe Grotte,

und damit waren sie der letzte lebende Elf und die größte Ansammlung von Wespen in der Menschenwelt.

Der Großvater besaß die Fähigkeit, die Wespen mit seinem Willen zu beeinflussen. Er kontrollierte vollkommen deren Bewegungen, das Nest war ein einziger Organismus, der seinem Willen unterstand. Er war auch imstande, diejenigen, die bei ihm lebten, zu schützen, in seinen letzten Lebensjahren zum Beispiel den Enkel. Nur im Wachen allerdings. Wenn ihm die Augen zufielen, müde vom Betrachten so vieler Sterne und vom Verfassen so vieler Gedichte und sein Geist in die wirren Gefilde des Traums eintrat, dann wurden die Wespen wieder das was sie waren: winzige und gefährliche Tiere, imstande jedem, der ihnen gegenüber eine ungeschickte Bewegung machte, eine schmerzhaft Wunde zuzufügen. Den Großvater stachen sie nie, auch wenn er schlief nicht, aber die anderen Höhlenbewohner waren vor ihnen nicht sicher.

Im Winter, wenn die Wespen endlich starben, hinweggerafft vom eisigen Wind, kamen von den verschneiten Bergen herab die Wölfe. Der Großvater hatte vor Jahrhunderten mit den Wölfen zusammengelebt, und der Bündnispakt lebte durch die Generationen weiter. Unter dem Schnee begraben, wurde das Tal vollends unzugänglich, aber in dem unwahrscheinlichen Fall, dass ein Mensch die Schneemassen überwinden sollte, die das Tal abschlossen, würde er auf die Wölfe stoßen. Aufgenommen in der Höhle, wo sie bis zum Frühjahr überwintern wollten, wenn die winzigen Wespenlarven zum Leben erwachten, schützten die Wölfe sie vor den Menschen. Auch mit ihrem Geist war der Großvater in Verbindung, und da der Wolfsgeist größer und stärker ist als der der Wespen, ein denkender Geist, blieb die Freundschaft bestehen, auch wenn der Großvater in den Schlaf hinüberglitt. Wölfe waren eben immer Wölfe, gefährlich und reizbar, aber auf sie war Verlass.

Als Sonder auf die Welt kam, war der Großvater tausenddreihundert Jahre alt. Tausendzweihundert Jahre hatte er mit Grübeleien über die Möglichkeit einer Vaterschaft zugebracht, und es war das Schicksal gewesen, das die Zeit des Grübelns beendete und ihn zur Entscheidung zwang. Der Großvater war gegen Ende des Goldenen Zeitalters geboren, und in seinen tausendzweihundert Jahren Leben hatte er Gelegenheit, die Jahre des Niedergangs zu beobachten, die übergingen ins Desaster, was aber noch nicht das Schlimmste war, denn dann versank alles in der Katastrophe. In dem Augenblick, als seine Entscheidung endlich fiel, waren die Elfen ausgelöscht, von Männern mit Schwert, Hippe und Axt ausgerottet bis auf den letzten, die Frauen und Kinder eingesperrt in dem, was die Elfenplätze gewesen waren, öden Steinwüsten mit einem Zaun rundherum, bewacht von Bewaffneten, dazu verdammt, Hungers zu sterben.

Als einer der letzten Überlebenden hatte der Großvater sich notgedrungen mit einem Menschenwesen eingelassen, einer armen Schäferin, gehetzt von einer Patrouille Orks, die in Malevent über die Grenzen gekommen waren. Sie war in seiner Höhle gelandet und dort geblieben, weil sie nicht wusste, wohin sonst sie gehen sollte. Die Wespen hatten sie vor den Orks geschützt, und der Geist des Großvaters vor den Wespen, und die kleine Schäferin war geblieben. Sie hatte im Großvater einen besonders schönen und ausnehmend freundlichen jungen Mann gesehen, und dass sie mit einem Elfen zusammenlebte, war ihr erst klar geworden, als die Tochter, die sie bekommen hatten, zu krabbeln anfang. Das Mädchen kontrollierte den Geist der Wespen nicht sehr, unkoordiniert und nur im Wachen. Es war ein Mädchen. Ein kleines Mädchen, grausam, unschuldig und arglos wie alle kleinen Kinder, aber nicht ebenso ohnmächtig. Der erste Zorn gegenüber der eigenen Mutter, die beschlossen hatte, sie zu ent-

wöhnen, weil sie sie für zu groß hielt, um weiterhin gestillt zu werden, war in handfeste Aggression ausgeartet, das Mädchen hatte die Wespen losgelassen. Nur für einen Augenblick, beim ersten Schrei der Mutter hatte das Mädchen aufgehört, und am Ende folgten Tränen der Reue, sicher, aber der Frau war klar geworden, dass das Zusammenleben beunruhigende und unerträgliche Züge annehmen könnte. Sie musste sich gefragt haben, was wohl bei der ersten Ohrfeige oder dem ersten Tadel geschehen würde.

Damals, vielleicht verärgert über die Lüge, mit Sicherheit aufgebracht über die Wespen, die einmal in der Nacht über sie oder das Mädchen herfielen, hatte die Frau ihr Kind gepackt und war gegangen. »Ein Mädchen, das so etwas kann, wächst nicht gut auf ... Ich will eine Nacht durchschlafen können ohne Weinen ... Ich will, dass sie eine Großmutter, Vettern, Nachbarn hat, ich will, dass sie normal ist, ich gehe zurück zu meiner Mutter. Ich werde sagen, dass ich einen Jäger getroffen habe, der jetzt tot ist, so stellt keiner mehr Fragen. Ich will nicht, dass meine Tochter bei den Wespen lebt. Ich will nicht, dass sie bei einem Vater lebt, der in dreihundert Jahre noch am Leben ist und jünger aussieht als sie ...«, hatte sie zum Großvater gesagt, mit Bedauern, dem allergrößten Bedauern, sicher, er erinnerte sich Wort für Wort an ihre Rede, aber sie hatte nicht dazu geführt, dass er die Grotte verließ und ihr folgte.

Zum Zeitpunkt der Trennung konnte das Mädchen, die künftige Mutter Sonders, noch nicht laufen, aber sie war ein Kind elfischen Ursprungs mit einem absoluten Gedächtnis, glasklarem Verstand schon in den ersten Lebensminuten, in der Sprache der Menschen eine kleine Hexe, der die brummende Höhle ihrer ersten Tage deutlich im Gedächtnis geblieben war. Sonder wusste

nichts vom Leben seiner Mutter. Sechzehnjährig und schwanger mit ihm, war seine Mutter auf der wechselvollen Flucht vor mit Fackeln und Mistgabeln bewehrten Menschen, die sie als Hexe vernichten wollten, zu ihrem Vater zurückgekehrt. Sie war heimgekehrt, und dort an der Schwelle war sie in den Armen des alten Elfen niedergekommen, der wie gleichaltrig aussah, aber ihr Vater war, und war gestorben, ohne erklärt zu haben, wessen Sohn das Kind war.

Sonder war klar, wie furchtbar diese Geschichte gewesen sein musste. Daran hatte er überhaupt keinen Zweifel. Er hätte nur gewollt, dass sein Großvater sie ihm etwas weniger oft und mit weniger Genauigkeit im Detail erzählte.

Es herrschte vollkommene Harmonie zwischen dem Geist des Großvaters und den Wespen, er beherrschte und steuerte sie, dasselbe galt nicht für Sonder. Der Großvater bewegte sich unbehelligt in dem Nest, wo Sonders Mutter unbehelligt herumgekrabbelt war. Sonder hatte seine früheste Kindheit damit verbracht, über die sehr schmerzhaften Stiche zu weinen, dann hatte er gelernt, nicht mehr zu weinen.

Sonder hasste die Wespen. Der Großvater liebte sie. Jede Wespe war ein winziger Soldat unter seinem Befehl, der jeden Menschen fernhielt.

»Immer noch besser als die Menschen«, tröstete ihn der Großvater sanft bei jeder Wunde, die sich nach einem Stich bildete, und die Berührung seiner Hände linderte den Schmerz und beschleunigte die Heilung. »Das ist für dich auch eine Übung in Selbstdisziplin, so lernst du ruhig schlafen, ohne zu niesen oder zu husten.«

»Gewiss«, antwortet Sonder, die Tränen verschluckend.

Essen war eine komplizierte Angelegenheit. Man musste das,

was man essen wollte, in ein feuchtes Tuch wickeln, damit die lästigen Mitbewohnerinnen seinen Duft nicht rochen, und sich damit in den hintersten Winkel zwischen die letzten Stalaktiten und Stalagmiten verziehen.

Mit dem ersten Frost gaben die schlaflosen Kreaturen endlich ihren Geist auf, der Welt in winzigen Zellen ihres ausufernden Nests kleine weiße Larven hinterlassend, aus deren jeder eine Armire schlüpfen würde, wieder so eine unerträgliche, schlaflose, gefährliche, giftige und zornige Wespe, mit der man in Geduld und Schmerztoleranz zusammenleben musste.

Waren die Wespen tot, kamen von den verschneiten Bergen herab die Wölfe, und nun waren sie die neuen Mitbewohner, barsche und jähzornige Hausgenossen, auch sie gefährlich schlaflos des Nachts.

Der Großvater hatte zu jedem Wolf aus der Gegend eine persönliche Beziehung. Die Wölfe waren natürlich nicht immer dieselben, nach zehn Jahren etwa starb ein Wolf und hinterließ seine Nachfahren, während der Großvater immer weiterlebte, immer er selbst im Lauf der Jahrhunderte. Aber wenn die einzelnen Angehörigen des Rudels geboren wurden, lebten und starben, war das Rudel doch immer dasselbe, wie auch ein Volk immer dasselbe ist, eine Nation, durch die Jahrtausende, und in dem Wolfsrudel gab es immer einige, die eine Erinnerung an den Großvater bewahrten und die dieses Wissen an die jüngeren, an die neugeborenen Wölfe weitergaben. Auch die Wölfe waren offen für den Einfluss des Großvaters, auch sie waren brüderliche Freunde und gehorchten seinem Befehl, niemals hätten sie ihn angegriffen, und sie brachten ihm tiefe Liebe entgegen, von der Sonder allerdings nicht wusste, ob sie sich auch auf den Rest der Familie erstreckte. Jeder der großen Rüden hatte den Namen eines alten Elfenkönigs bekommen, die Wölfinnen waren nach

Blumen und Pflanzen benannt worden, trotz ihrer schrecklichen Kiefer mit den gelblichen Reißzähnen. Sonder wurde geduldet, aber auch hier hieß es, vorsichtige Bewegungen, keine lauten Töne und das ganze Essen mit den Neuankömmlingen teilen und im Gegenzug nichts zu erwarten.

Man hätte nur aus der Grotte fortgehen müssen, aber für den Großvater war das undenkbar, und vielleicht hatte er recht. Überall waren die Elfen massakriert worden. In der Grotte hatte der Großvater überlebt, in der Gesellschaft von Wespen und Wölfen, sich von Süßkartoffeln, Kohl und ein paar Tomaten ernährend. Keinerlei Gesellschaft, knappes Essen, viel Kälte, die eine oder andere Verletzung. Im Ausgleich dafür Wissen und Musik in Hülle und Fülle. Die Höhle war ein wahrer Hort der Bücher, und oft versüßte das Flötenspiel des Großvaters die Abende, das Wespengebrumm übertönend. Der Großvater hatte Sonder in Wissenschaft und Kunst unterwiesen, es versucht, eine sich ständig wiederholende Enttäuschung. Der Junge war eben nur zu einem Viertel Elf. Als er endlich seinen Namen schreiben konnte, war er bereits vier.

»In deinem Alter hatte ich schon die ersten Gedichte geschrieben«, hatte der Großvater bekümmert gesagt.

Im Alter von sechs spielte Sonder sein erstes Stück auf der Harfe. Der Großvater stellte klar, dass er in diesem Alter bereits sein erstes Quartett komponiert hatte.

Sonder war ein guter Heiler. Besah er sich eine Wunde, heilte sie doppelt so schnell wie gewöhnlich, und er hatte so viel Kontrolle über die Hitze, dass er auf einer Kupferplatte Brot backen konnte. Es wurde so gut, als ob es im Ofen gebacken wäre, weil sein Geist verhinderte, dass die Hitze sich verlor, was im Ofen die Backsteinwände bewerkstelligen. Die Platte war ein Produkt ältesten elfischen Kunsthandwerks, auf beiden Seiten war die

Zeichnung der logarithmischen Spirale eingraviert, das Herz des Schneckenhauses und des Universums, das elfische Symbol für das Unendliche.

»Das ist eine nützliche Fähigkeit«, lobte ihn der Großvater, während er mit seinem Geist Staubkörnchen entzündete und in Tausenden von winzigen Flämmchen aufleuchten ließ, die eine tanzende Spirale bildeten und die Nacht erhellten. »Nicht immer hat man einen Ofen zur Verfügung. Du hast Glück, du darfst dich als vom Schicksal begünstigt betrachten.«

»Sicher«, antwortete Sonder. Der Großvater backte das Brot in wenigen Augenblicken, von innen heraus, einfach indem er es ansah. Wenn er versuchte, ihn zu loben, war das immerhin besser, als wenn er seufzte. Sonder wusste die Bemühung zu schätzen.

Der Großvater versuchte ihm auch die Wirklichkeit und die Geschichte zu erklären.

»... Elfen, Menschen, Orks und Zwerge. Jeder von ihnen hat sein Element: Luft gehört den Elfen, Feuer den Orks, Erde gehört den Zwergen und Wasser den Menschen ... Es gibt da eine sehr alte Prophezeiung: Im Augenblick höchster Gefahr, angesichts der möglichen Auslöschung seines Volkes, würde der König der Zwerge im dunklen Reich der Träume dem König der Elfen begegnen, und ein jeder würde dem anderen geben, was dieser nicht hatte. Eine Vereinigung würden die Elfen das nennen, eine Verschmelzung wie die von Kupfer und Zinn, um Bronze zu gewinnen, würden die Zwerge dazu sagen. Der Geist der beiden würde eins, jede Nacht, bei jeder Begegnung, aber das ist noch nie geschehen. Die Elfen sind im Aussterben begriffen, die Zwerge sind ein Volk von scheuem Gelichter geworden. Es gibt keinen König der Elfen mehr, keinen König der Zwerge. Die Welt ist im Begriff, ihre Kraft zu verlieren. Sie wird in Barbarei versinken.

Die Rohheit ist ein Makel. Der ideale Krieger ist nicht waffenlos und außerstande, irgendwen zu schützen, der ideale Krieger kämpft, aber aus Liebe, nicht aus Hass. Aber diesen idealen Krieger gibt es nicht. Die Prophezeiung hat sich noch nie bewahrheitet. Die Elfen sind tot, und die Zwerge liegen im Sterben. Die Rohheit der Welt nimmt zu. Grausamkeit ist ein Makel. Das Böse ist ein Makel. Der Schmerz ist ein Makel. Die Welt entblößt sich ihrer Magie ... Die Menschen gehören zum Wasser. Ihre Kraft kommt aus der Nachgiebigkeit, soll das besagen, glaube ich, oder vielleicht ist es eine Anspielung darauf, dass die Menschen das Meer überqueren werden.«

»Und wir Halbblutwesen?«, hatte Sonder gefragt.

Der Großvater hatte einen Augenblick nachgedacht, dann hatte er freundlich geantwortet. »Ihr seid Wellen. Wenn du einmal das Meer siehst, wirst du die Wellen anschauen, diese mächtigen Wassermassen, die über sich selbst zusammenschlagen und dabei einen Moment lang das Herz einer Spirale bilden, Luft und Wasser gemeinsam, die in tausend Tropfen zu Gischt zerstioben. Nichts auf der Welt ist schöner anzusehen, zu atmen, zu berühren. Ihr tragt alle ein bestimmtes Merkmal, alle, ausnahmslos, ein Leuchten eures Haars, wenn das Licht schräg darauf fällt, bei Sonnenuntergang, bei Sonnenaufgang oder wenn der Mond tief am Horizont steht.«

Dies eine Mal hatte Sonder sich glücklich gefühlt.

»In der Vergangenheit haben die Orks die Größe der Elfen geteilt, einigen zufolge sind die Orks gefallene Elfen. In der alten Sprache wurden Ork und Elf mit den gleichen Zeichen geschrieben. Die Orks haben die Gabe, die Zukunft vorzusehen, aber sie nutzen sie für barbarische Dinge. Nur wenn er von Barmherzigkeit gerührt wurde, kann ein Ork ein Verständnis entwickeln, das die Falten der Zeit durchdringt, und er wird ein unüberwind-

licher Krieger, der weiß, wo der Pfeil hinfliegt, noch ehe er abgeschossen wurde.

»Gibt es Halbblut-Orks?«, hatte Sonder gefragt.

Der Großvater hatte lang mit der Antwort gezögert. Kurz hatte sich auf seinem jugendlichen Antlitz eine Falte gebildet. Die Frage musste unpassend gewesen sein.

»Vom grausamen Treiben der Orks sind in den Bäuchen der Menschenfrauen ungewollte Kinder zurückgeblieben. Kinder, die gegen den Willen ihrer Mütter zur Welt kamen, die sich lieber das Herz aus dem Leib gerissen und es durch einen Stein ersetzt hätten, als sie zu gebären«, hatte der Großvater geflüstert.

»Was wird aus diesen Kindern?« hatte Sonder weiter gefragt.

»Viele werden umgebracht, ertränkt. Andere werden nicht gewollte Frauen und Männer. Die Frauen nehmen das Ende der Frauen, die keiner will, die Männer landen am Galgen, im Gefängnis, bei den Söldnern. Es heißt, sie seien tüchtige Soldaten, weil jeder von ihnen, ganz einfach durch die Tatsache, dass er am Leben ist, von der Barmherzigkeit seiner Mutter berührt wurde, die ihn nicht getötet hat, und sie besitzen die Gabe der Hellsicht über kurze Zeiträume. Sie wissen, wo ein Pfeil hinfliegt, noch ehe er abgeschossen wurde. Sie wissen, wo der Feind auftauchen wird, noch bevor der beschlossen hat, wo er Aufstellung nimmt.«

»Gibt es Halbblutwesen, die von Elfen und von Orks abstammen?«, fragte Sonder noch.

Trotz seines jahrhundertelangen Lebens auf der Welt breitete der Großvater die Arme aus und zog zweifelnd die Augenbrauen hoch.

»Ich habe nur einmal davon gehört, vor etwa tausend Jahren, am Hof von Daligar. Ein alter Weiser, einer jener Elfen, die fast seit Anbeginn der Welt lebten, hat behauptet, dass ein solches Geschlecht nur entstehen kann, wenn es ohne Gewalt oder Hass

gezeugt wird, und das werden Wesen mit einer besonderen Gabe sein, der Gabe des Feuers. Im Feuer werden sie Fragmente dessen lesen, was war, und dessen, was sein wird. Viele von ihnen sehen im Feuer den eigenen Tod, kennen ihn also im Voraus, so dass sie genug Zeit haben, zu lernen, ihn nicht zu fürchten.«

Im Zusammenleben mit dem Großvater hatte Sonder beides erfahren, Liebe und Verachtung, beides im Übermaß. Es gab keinen wirklichen Widerspruch zwischen den beiden Dingen, Liebe schloss Verachtung nicht aus. Sein Großvater liebte ihn bedingungslos und wäre für ihn gestorben, und tatsächlich starb er am Ende für ihn, unter Hingabe seines ewigen Lebens. Das schloss nicht aus, dass er Sonder in jedem Augenblick seines Lebens mit der Herablassung betrachtete, die man gewöhnlich für eine Hauskatze übrig hat. Er war ein Mensch, fast völlig ohne magische Kräfte, außer vielleicht einer gewissen Fähigkeit zu heilen und das Feuer zu kontrollieren, bar allen Wissens, außer dem bisschen, was er sich mit den langwierigen und mühseligen Verfahren der Menschen hatte einprägen können, durch Lesen, Wiederlesen, Wiederholen.

Der Großvater besaß einen Bogen, hatte ein unfehlbares Ziel und vergnügte sich damit, auf ein fallendes Blatt zu zielen oder auf einen Grashalm im Wind. Wie jeder Elf konnte sein Großvater kein Wesen töten, ohne dessen Tod im eigenen Inneren mitzufühlen, er nahm nichts zu sich, was gedacht hatte, sein Bogen war nur zur Übung der Geisteskraft da, zur Schulung der Treffsicherheit.

Sonder hatte Hunger. Wenn er den Wölfen zusah, wie sie ihre Beute rissen und in die Höhle schleppten, meldete sich bei ihm neben Ekel auch ein ursprünglicher, authentischer Hunger.

Sonder war ebenfalls ein ausgezeichneter Schütze. Er hatte

sich den Übungsbogen genommen, den mit den Silberverzierungen, und er benutzte ihn ohne Wissen des Großvaters oder besser, ohne seine Zustimmung, um den einen oder anderen der fetten Fasane zu schießen, die in majestätischem Flug vorüberzogen, oder die köstlichen kleinen Wachteln, lauter Wesen, die gedacht hatten und bei ihrem Tod gelitten hatten, wie der Großvater traurig unterstrich, aber sie schmeckten verflixt gut, und auch Sonder würde sterben, wenn er nur von Körnern und Auberginen leben sollte. »Mandeln sind nahrhaft, nicht weniger als das grauenhafte Fleisch«, insistierte der Großvater. »Wir haben drei Haselnusssträucher und einen Nussbaum. Ihre Früchte sind kostbar, gehaltvoll und haben einen wunderbaren Geschmack.«

Sonder ging weiter auf Geflügeljagd. Er erlegte die Tiere mit einem Gefühl absoluter Reue, aber voller Lust. Die Federn verwendete er, um seine Jacke zu füttern, sodass er endlich nicht mehr vergehen musste vor Kälte. Gelegentlich schlich er sich heimlich und voller Angst auf den Markt, der jeden Monat im Dorf der Menschen abgehalten wurde, drei Tagesmärsche von der Grotte entfernt. Im letzten Moment, damit es frisch war, erlegte er etwas Wild und tauschte es ein gegen ein paar Ellen Stoff, irgendein Werkzeug, etwas Salz. Und ein paar Neuigkeiten über das, was vorging in der Welt, die er in den Unterhaltungen anderer aufschnappte, ohne irgendwem irgendetwas zu fragen. Die Menschenwelt war ohne König. Die Herrschaft lag in der Hand des einstigen Großinquisitors, er übte sie aus als Verwaltungsrichter, zu bescheiden, um im Adeligenrat den Titel des Königs zu beanspruchen, in Wirklichkeit zu schlau, es auf diese Wahl ankommen zu lassen, die er verlieren würde. Das Land und die Städte litten. Von grausamen Steuern erdrückt, konnten Familienväter entweder versuchen, etwas zur Seite zu schaffen, und dabei Deportation und Tod zu riskieren, oder ihre Kinder an Auszehrung

sterben sehen. Überall wurde erklärt, es gebe eine Verschwörung der Elfen, sie sei die Ursache allen Übels, aller Ungerechtigkeit, jeden Schnupfens, jeden Hühnersterbens, und vor allem des Regens. Regen hatte es immer gegeben, einen Herbst mehr, den anderen weniger, im Sommer sanfter, und er war auch ein Segen, der Regen, ohne ihn wären alle in einer Feuerwüste umgekommen. In einem verfluchten Jahr, Sonder war zwölf, hörte der Regen nicht mehr auf und überschwemmte alles. Sieben Jahre lang dauerte er. Flüchtlinge kamen aus den überfluteten Ebenen ins Dorf und in das Tal, die Leute erstachen sich wegen einer Kartoffel. Die Grotte hoch oben in ihrem Tal blieb von allem verschont, das Wasser reichte so hoch nicht hinauf, und kein gangbarer Weg führt zu ihr. Ab und zu ging Sonder ins Dorf und verschenkte Maiskolben und Nüsse. Die Leute segneten ihn dafür und wünschten ihm, dass die verdammten Elfen nie seinen Weg kreuzen möchten. Dann plötzlich hörte der Regen auf, wie er begonnen hatte, ließ eine tiefende und noch elendere Welt zurück, wo es keinen einzigen Elfen mehr gab, weil sie alle ausgerottet worden waren. Wahrscheinlich hatte der Regen deswegen aufgehört, stellten viele fest, und die Macht des Verwaltungsrichters nahm maßlos zu, drang in alle Häuser. Da es keine Elfen mehr zum Vernichten gab, vernichteten die Menschen sich gegenseitig. Es begannen die Denunziationen. Einer zeigte den anderen an, wegen eines Stückes Maiskolben oder wegen gar nichts. Die Menschen wurden von den Soldaten aus ihren Häusern gezerrt, an Orte gebracht, von wo sie nie mehr zurückkehrten.

»Ein Elf hat überlebt«, erzählte ein Wanderer. »Er lebt am Meer jenseits der Dunklen Berge, wen kümmert's; wenn er dort bleibt, stört er niemand. Die Männer der Richters haben alles getan, um ihn zu töten, aber der Verfluchte hatte ein Schwert und auch noch einen Drachen auf seiner Seite. Den Drachen haben sie aber ab-



Silvana De Mari

Die Rückkehr der Elfen

Taschenbuch, Broschur, 480 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-22327-7

cbj

Erscheinungstermin: April 2012

Eine bezaubernde Geschichte voller Magie

Nach dem Sieg über die Orks schließen Menschen und Zwerge einen Freundschaftspakt. Doch der Frieden ist nur von kurzer Dauer, denn die Orks sinnen auf Rache – glauben sie doch, dass ihre drei entflohenen Prinzessinnen entführt worden seien. Ein Krieg ist unvermeidbar, und so nehmen die Menschen unter Rosalbas Führung erneut den Kampf gegen die Orks auf. Als Rosalbas Sohn Joss in der Schlacht getötet wird, kennt die Wut der Menschen keine Gnade mehr – und treibt sie zu einem furiosen Sieg! Währenddessen verliebt sich die Elfen-Tochter Erbrow ausgerechnet in einen Ork-Prinzen ... Ist ihre Liebe stark genug, die alte Feindschaft zwischen Menschen, Orks und Elfen endlich zu überwinden?